

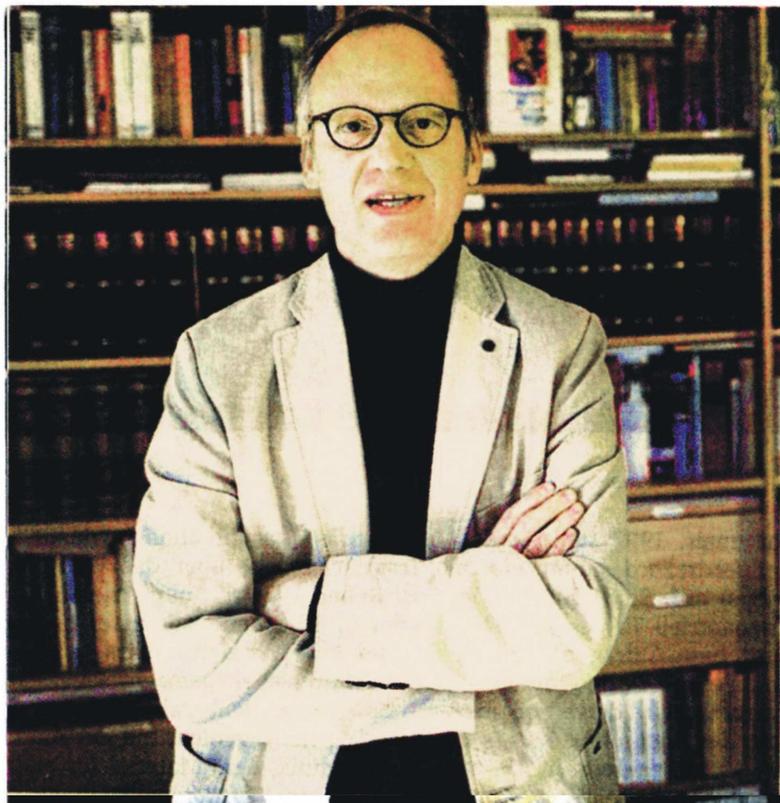
## Sanfter Flügelschlag, zähes Ringen

**Kelkheim** Wie der Gymnasiallehrer Thomas Berger zum Dichten kam

Von Jöran Harders

Am Anfang ist Stille. „Zum Dichten brauche ich Leere und innere Ruhe“, sagt Thomas Berger. Der Lehrer, der am Kelkheimer Privatgymnasium Dr. Richter Latein und Religion unterrichtet, begann bereits in seiner Jugend mit dem Schreiben. Zuerst verfasste er Kurzprosa und Essays. Doch beinahe zwangsläufig sei er zur Lyrik gekommen, als er versuchte, Dinge möglichst kurz und präzise auszudrücken und seinen Stil immer mehr zu verbessern.

„Wer das Wort wertschätzt, misstraut Schnörkeln“, schreibt Berger in einem seiner Gedichte. Und genau diese Liebe zum schnörkellosen Stil und zum prägnanten Ausdruck war es, die ihn zunächst das Haiku und dann die Lyrik im Allgemeinen als literarische Form für sich entdecken ließ. „Ein Dichter sollte sich genau überlegen, welche Worte er verwendet“, sagt Berger. Weil „das achtsame Wort in der Stille“ wurzelt, hat Thomas Berger zu Hause keinen Fernseher und kein Handy. Auch einen Computer besitzt er nicht. Seine Texte schreibt er mit der Hand – so stört ihn beim



Schreibt seit seiner Jugend: Thomas Berger.

WEIS

Nachdenken kein flimmernder Monitor. „Schweigen und Einsamkeit empfinden viele Menschen als bedrohlich. Für mich bedeutet Stille Inspiration“, sagt

Berger: „Dann entsteht ein Gedanke, der fällt mir zu. Erst danach beginnt die bewusste handwerkliche Arbeit.“ Denn auch wenn die Inspiration dem Augen-

blick entspringe, seien poetische Worte kein Produkt des Zufalls, sondern des Ringens um den treffenden Ausdruck. „Dem Leser mag das Gedicht wie ein sanftes Flügelschlagen erscheinen, der Dichter weiß um die Mühe seines Entstehens.“

### Seine Gedichte veröffentlicht er in Anthologien und eigenen Büchern

Eine literarische Heimat hat Thomas Berger beim Czernik-Verlag gefunden. Dort hat er in den vergangenen Jahren zahlreiche Anthologiebeiträge und mehrere eigene Bücher veröffentlicht. Zuletzt erschien der Gedichtband „Garten wilder Anmut“, zu dem die Hofheimer Malerin Adelheid Bieger sieben Aquarelle beige-steuert hat. Die Bilder sollen mehr sein als hübsche Illustrationen. „Malerei und Lyrik sind sich sehr nahe. Das Aquarell drückt genau wie das Gedicht eine Stimmung aus und fängt den Augenblick ein“, sagt Berger. Das Schreiben in der Stille ist für den Lehrer „vielleicht ein Gegengewicht zu meinem Beruf, in dem es oft laut zugeht“.

Mehr als ein Hobby sei die Literatur für ihn aber schon längst geworden. „Das Schreiben füllt mich vollkommen aus“, sagt Berger. In den Ferien fahre er nicht in den Urlaub, sondern widme sich seiner schriftstellerischen Arbeit. Dass in seinen Gedichten nicht selten ein wehmütiger, melancholischer Ton vorherrsche, sei kein Ausdruck von Pessimismus. „Ich will die Dinge von verschiedenen Seiten sehen und nicht vordergründig optimistisch sein.“ Denn Melancholie, so glaubt Thomas Berger, intensiviere das Leben. Wer melancholisch sei, könne „das Licht lieben, aber die Notwendigkeit der Nacht erkennen“. Geleitet wird Berger beim Dichten durch die Ehrfurcht vor dem Wert der Sprache. „Manche modernen Dichter gehen in ihrer Lyrik bis hin zur Sprachzertrümmerung. Ich glaube, dass der Leser das Gedicht verstehen können muss – sowohl formal als auch inhaltlich“, so Berger. Besonders gefreut hat sich der Dichter über eine künstlerische Anerkennung, die ihm kürzlich zuteil wurde. Die Jury des Inge-Czernik-Förderpreises für Lyrik verlieh dem Kelkheimer in diesem Jahr den zweiten Preis des Wettbewerbs.